Hermanner Volksblatt.

Jahrgang 16. | Hermann, Mo. Mai 20. 1871. | No. 20

Herausgegeben von Wittwe Graf. | Für Freiheit! Gleichheit! Fortschritt! | Office: Ecke der Vierten u. Schiller Str.

Das
Hermanner Volksblatt
erscheint jeden Samstag und kostet jährlich $2.

Anzeige-Preise:

Ein Square (acht Zeilen) einmal	$1,00
Jede folgende Insertion	0
Eine halbe Spalte jährlich	30,00
Eine viertel Spalte jährlich	15,00
Anzeigen, Name, Geschäft u. Wohnt	5,00
Administrations-Anzeigen	200

HERMANN SAVING'S BANK,

Kapital $50,000
Capital $100,000

Directoren:
Aug. Aufsteiner, John Scherer, Otto Monnig, Eug. Rothe, J. Remmel, ... Hermann, Ph. Weber.

Beamte:
... Monnig, Präs. John Scherer Vice Präs.
Ph. Weber, Kassirer.

... Depositen — Die ... verlauft Bei ... Gold und bezahlt ... Monate, per Jahr ... per Jah ...

... Wechsel auf St. Louis und New York.
... größere amerikanische Städte ...

Sägemühle
von
Kuhn & Baumann
... Dampfer ... auch
FLOURING
... und unterster ... Preise und die ...

Marmor
und
Steinhauer-Arbeit
... H. Sanch

Neuer Schuhstore
von
N. Schwarzenbach
Marktstraße zw. 3. u. 4 Straße Hermann Mo.
Dem geehrten Publikum von Hermann und Umgegend zeige ich hiermit bekannt, daß ich an ... Platze einen Schuhstore ... großes Assortment von Herren-, Frauen-, Mädchen- und Kinderschuhen vorräthig halte, ... zu den billigsten Preisen verkaufe. ... in Stand gesetzt, jede Nachfrage ... zu befriedigen. Für Güte ... meiner Waare kann ich garantiren. Bestellungen und Reparaturen werden prompt ... ausgeführt.
N. Schwarzenbach.

G. Rauschenbach,
KIMMSWICK, MO
Verfertiger von
Grabsteinen & Monumenten.

Unterzeichneter erlaubt sich, einem geehrten Publikum von Hermann und Umgegend sein Lager von
Grabsteinen und Monumenten
aller Art.
in Erinnerung zu bringen. Die Herren P. Pöschel u. Scherer nehmen Aufträge entgegen und sind mit Zeichnungen und Spezifikationen versehen. Die Ablieferung in Hermann geschieht kostenfrei für die Besteller.
Rauschenbach,
Kimmswick bei St. Louis, Mo.

Ein gewagtes Spiel.

Von
Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

Leopold Quellhorst war abgereist, nach einer letzten Warnung an seinen sanguinischen Freund. Beide waren Söhne von Patricierfamilien einer alten Stadt, einer ehemaligen deutschen Reichsstadt, Beide waren in demselben Institute erzogen und seitdem treue Freunde geblieben, trotz aller Grundverschiedenheiten ihrer Charaktere. Leopold der Aeltere, hatte sich verheirathet, war auf sein Gut gezogen, das etwa anderthalb Stunden von der Stadt entfernt lag, und hatte hier ein paar Jahre glücklich verlebt, bis ein schreckliches Ereigniß ihm seine Gattin geraubt—ein Sturz aus dem Fenster des obern Stockwerks hatte ihren frühen Tod herbeigeführt. Von diesem Augenblick an in tiefe Schwermuth verfallen, hatte Leopold sich jetzt zu einer großen Reise in den Orient entschlossen, wohin ihn seit je die Richtung seiner geistigen Beschäftigungen, seiner Studien gezogen.

Ferdinand, dem, wie es in diesen reichsstädtischen Familien gewöhnlich und hergebracht ebenfalls ein Grundstück vererbt war, wohnte in der Stadt; er hatte beabsichtigt, im Staatsdienste, dem er sich gewidmet, zu verbleiben, und sich um sein Gut sehr wenig gekümmert. Aber seit dem eben verflossenen Winter hatten seine Zukunftspläne eine andere Richtung genommen—er hatte die Tochter eines höheren Beamten aus dem Nachbarstaat bei einem vorübergehenden Aufenthalt in der Landeshauptstadt kennen gelernt, sich ernstlicher als es ihm wohl sonst geschah, in sie verliebt, und—frischweg um ihre Hand beworben. Fräulein Mathilde Fruchtleben hatte sich seit je nichts Besseres gewünscht, als so einen eleganten Gatten, einen so tadellosen jungen Mann mit einem verführerischen Wurf der hellbraunen Locken, mit so lebhaften und doch so sanftmüthigen blauen Augen und so vornehmer Toilette. Fräulein Mathilde war nämlich eine große, schlanke und auffallend hübsche Dame, dabei sehr wohl erzogen und unterrichtet—sie konnte also Ansprüche machen. Und einige Ansprüche machte sie denn auch. Vermögend war sie ja obendrein. Und das war es, was in Ferdinand den Gedanken geweckt hatte, nach seiner Verheiratung die Staatsdienstlaufbahn aufzugeben und auf seinem väterlichen Erbe zu leben, um weiter keinen Ehrgeiz zu hegen, als den, Mathilde zur glücklichsten Gattin zu machen.

Es war dies gewiß sehr edel gedacht. Aber Ferdinand war nicht ganz sicher, ob dieser edelmüthige und schöne Vorsatz die völlige Billigung seines Schwiegervaters finden werde. Dieser Schwiegerpapa war ein Königlich Preußischer Vice-Regierungspräsident und ein etwas breitspuriger Herr, dessen Unterhaltung stets sehr belehrsamen Charakters, dessen Ausdrucksweise gewichtig und dessen Bildungsumfang weit genug war, um über alle Dinge ein sehr ausgiebig motivirtes Urtheil zu haben, sie mochten nun in ein ihm naheliegendes oder nicht naheliegendes Fach einschlagen.—Präsident Fruchtleben war immer ein sehr beredter Mann.

Ferdinand Lindenschmidt, der, wenn die Sachen außerhalb seines Gesichtskreises lagen, durchaus nicht den Ehrgeiz hatte, sich über sie eines breiteren auslassen zu können, hatte, des Präsidenten Gunst durch seine Gabe, stets den gelehrten Auseinandersetzungen willig zuhören zu können, gewonnen; er war aber durchaus nicht sicher, ob auch seinem Lieblingsplane die Gunst des gestrengen Herrn gewonnen werden könne, und sagte sich, daß dies schwerlich der Fall sei, wenn er sich demselben nicht von einer Seite zeige, welche seinen Beruf zum Landwirth, seine Anlage zu einem thätigen ordnungsliebenden und verständigen Verwalter seines Grundbesitzes klar herausstelle.

Und das eben war die wunde Stelle bei der Sache und daher rührte sein Erschrecken über den schwiegerväterlichen Einfall, ihn auf seinem Gute heimsuchen zu wollen. Er war verloren, wenn der Präsident auf sein zerwirthschaftetes Randberg gerieth, das Ferdinand sich zwar zutraute, in die glänzendsten Zustände umzuschaffen, sobald er einmal die Hand an's Werk lege—und das sollte ja demnächst geschehen—das aber jetzt eben noch ganz mißerabel aussah! Also—was war ihm übrig geblieben? Das einzige Auskunftsmittel hatte sich ihm bei der Abreise seines Freundes so zu sagen vollständig aufgedrängt—er hatte es ergriffen und mit aller seiner „Energie," wie er seine Neigung zu raschen Ausführungen einmal erfaßter Gedanken nannte, in's Werk gesetzt.

Stettenheim, das hübsch und geschmackvoll vor wenig Jahren neu eingerichtete Stettenheim, wo alle Wände noch von den hellen unverbleichten Tapeten glänzten, die vor Leopold's Vermählung darauf geklebt waren, wo alle Farben noch frisch, alle Meubel und Goldleisten und Teppiche noch so gut wie neu—wo auf dem Pachthofe ein verständiger Oekonom saß, der Wiese und Flur im vortrefflichsten Zustande hielt—Stettenheim hatte weit seine Thore geöffnet und erwartete die Gäste seines Pseudoherrn. Johannes aber, das Haus- u. Hof-Faktotum, hatte frische weiße Handschuhe angezogen und erwartete sie ebenfalls, etwas von einem spöttischen Lächeln im Gesichte, denn Johannes war schlau und hätte an der Sache fast Vergnügen gehabt, hätte sich seine Martha nur ein wenig besser mit der Köchin vertragen die der Herr Lindenschmidt gestern aus der Stadt herübergesandt und die ein wenig herrisch auftrat, nicht ganz wie es sich bei dem etwas unsicheren Verhältnisse auf dem sie sich hier befand, geziemte. Im Uebrigen war Alles vorbereitet, Johannes hatte die Sache vollständig begriffen. Die Pächtersleute auf der Meierei waren für den Fall, daß der Herr Präsident herablassend mit ihnen eine Unterhaltung anknüpfen sollte, verständigt, daß ihr Gutsherr Stettenheim Herrn Lindenschmidt überlassen und daß sie in diesem ihren Grundherrn zu sehen hatten.

Mit einem abendlichen Zuge am bestimmten Tage kamen die Erwarteten an—Ferdinand empfing sie auf dem Bahnhofe und fuhr mit ihnen in einem bereitstehenden Wagen rasch durch den dunkelnden Abend nach Stettenheim Es war Nacht als sie ankamen; aber trotzdem war der erste Eindruck überraschend freundlich. In dem ovalen Gartensalon, dessen Thüre Johannes diensteifrig vor den Gästen aufwarf, flackerte ein Kaminfeuer, das bei der kühlen Abendluft des Maitags sehr wohlthuend war, und ließ seine bewegten Reflexe in den Geschirren aufblitzen, die auf dem runden Tisch in der Mitte zu einer ausgewählten kleinen Abendmahlzeit aufgetragen waren. Mathilde fand den Salon allerliebst und freute sich auf den Morgen, wo sie die Thüre in den bei der Dunkelheit nur in schwachen Umrissen zu erkennenden Garten werde offen stellen und sich in diesem Raume werde etabliren können. Ferdinand machte seinen Gästen die Honneurs in einer Weise, welche ihn sehr mit sich selber zufrieden sein ließ, und war so glücklich, seine Braut unter dem zu sehen, was er bereits sein eigenes Dach zu nennen begann, daß er sich endlich, als man sich getrennt, in höchst befriedigter Stimmung zur Ruhe legte und in den Schlummer des Gerechten verfiel.

Als er erwachte, kehrte ihm freilich einige Beklommenheit über den weiteren Verlauf der Dinge zurück—aber er hatte nicht viel Zeit, ängstlichen Gedanken nachzuhängen. Es war nicht früh mehr. Und in der That, als er in eleganter Morgentoilette herunterkam und in den Salon trat, fand er den Präsidenten bereits unten vor dem Kamin sitzend und eine mitgebrachte Zeitungsnummer vom vorigen Tage studirend.

Ferdinand entschuldigte sich, daß er seinen Gast allein gelassen, aber der Präsident fiel ihm ins Wort und sagte:

„Entschuldigen Sie sich nicht, lieber Ferdinand, denn im Frühaufstehen werden Sie doch nicht mit mir wetteifern können. Es ist immer meine Gewohnheit gewesen, sehr früh aus den Federn zu sein. Ich gehe dann, so lange Alles im Hause noch ruht, auf meine Entdeckungsreisen aus, und das habe ich auch heute gethan. Ich habe bereits Inspektion gehalten über Ihre sämmtlichen Felder, Wiesen und Weiden. Ich mache Ihnen mein Compliment darüber. Ich sehe, Sie haben den fruchtbarsten Boden, den man sich denken kann, eine gemischte Ackerkrume, wie sie der Oekonom sich wünscht. Auch scheint mir die Behandlungsart und das System des Fruchtwechsels, über das ich mich mit Ihren Leuten auf dem Pachthof unterhalten habe, sehr verständig. Nur mit der Berieselungsart Ihrer Wiesen bin ich nicht ganz einverstanden."

Mathilde erschien denn endlich auch, gerade in dem Augenblick, als der Präsident begann eine Theorie Liebigs, als deren entschiedener Gegner er sich erklärte, in Grund und Boden zu sprechen, und während Ferdinand im Stillen darüber nachdachte, welchen Schlaftrunk er Abends diesem entsetzlichen Frühaufsteher beibringen könne; es war eine schreckliche Idee, ihn so ohne alle Controle und Aufsicht ganz seinem Untersuchungseifer zu überlassen, in frühester Frühe umherschweifend zu denken! Mathilde erschien im weißen Musselingewande mit einem Morgenhäubchen, das ihr feines rosiges Gesicht hinreißend machte, so frisch und duftig, daß Ferdinand ganz bezaubert stand u. sie anblickte und darüber vergaß, ihr die Hand, die sie ihm reichte, an die Lippen zu ziehen.

„Mein Gott, wie siehst Du reizend aus Mathilde!" sagte er.

„Ich habe vortrefflich geschlafen," antwortete sie, während sie ging, den Vater zum Morgengruß auf die Wange zu küssen; „ich habe das erste Mal unter Deinem Dache geruht wie eine Prinzeß, und Dein Randberg hat nun völlig meine Eroberung gemacht—wie ist der Garten und das Gehölz, das ich von meinem Fenster im Morgenlicht übersehen konnte, so hübsch—gewiß sind auch eine Menge Nachtigallen in dem Gehölz drüben—und der hübsche See mit den Schwänen—wir müssen gleich hinaus an den See und in das Gehölz. Du mußt mir das Alles zeigen, Ferdinand!"

„Gewiß, Kind," fiel der Präsident ein, „aber zuerst wollen wir frühstücken, der Magen macht auch seine Forderungen geltend, trotz aller Nachtigallen und aller Schwäne tragenden Seen."

Das Frühstück war bereits arrangirt und Johannes trug eben den Kaffee herein.

„Apropos," sagte der Präsident, indem er den für ihn bestimmten Fauteuil einnahm, „Du nanntest da eben Randberg, liebe Mathilde, und ich glaube mich auch zu erinnern, daß Sie Ihr Gut Randberg nannten, lieber Ferdinand—aber bei meinem Umherschweifen vorhin fand ich einen Meilenzeiger, dessen einer Arm direckt hierhin wies und dabei die Aufschrift trug: „Nach Stettenheim!"—wie ist das—hat denn Ihr Gut zwei Namen: Randberg und Stettenheim?"

Ferdinand wechselte bei dieser unerwarteten Frage leicht die Farbe und blickte dann verwirrt in seine Tasse. Er hatte zu seinem Aerger Johannes ihn mit boshaft spöttischer Miene anblinzeln sehen, aber gerade der Aerger über den boshaften Menschen ließ ihn sofort seine Geistesgegenwart wieder finden, und mit bewunderungswürdiger Fassung sagte er:

„Derartiges ist in dieser Gegend nicht ungewöhnlich; man nennt die Güter vielfach nach den Familien, welche sie besaßen und so dieses Stettenheim nach einer Familie v. Stetten, später Randberg nach einem andern anjetzt ausgestorbenen Geschlecht, das eine Weile hier seßhaft war.—Stettenheim heißt es im Munde des Volkes," fügte er mit einem triumphirenden Blick auf Johannes hinzu.

„In der That," fiel der Präsident ein; „das ist mir neu—ganz neu—sehr merkwürdig—der Name herrschaftlicher Güter pflegt sonst wenig Veränderungen unterworfen zu sein. Die Benennungen sind in den alten Lehensurkunden festgestellt—nur bei den Bauernhöfen findet sich ein solcher Wechsel in Niederdeutschland, obwohl hier auch öfter der Besitzer den Namen des Hofes annimmt, als umgekehrt der Hof den Namen des Besitzers."—

Der Präsident vertiefte sich in diese Materie jetzt so sehr, daß er zu Ferdinands großer Beruhigung die auffallende Thatsache vergaß, von der man ausgegangen war.

Mathilde erklärte, daß sie den Namen Stettenheim viel hübscher finde, als Randberg, und bei jenem bleiben wolle. Johannes hörte diese Bemerkungen nicht mehr er war abgegangen, wahrscheinlich um schadenfroh seiner Martha zu erzählen, wie der neue Gebieter in die Enge gerathen.

Nach dem Frühstück reichte Ferdinand Mathilde den Arm, um ihr Hof, Garten und Gehölz zu zeigen. Mathilde war so heiter, so zufrieden mit Allem, was sie sah, so geneigt mit ihrem Geliebten von hundert andern Dingen als seinen Gutsverhältnissen zu plaudern, daß Ferdinand ganz vergaß, daß er überhaupt eine Rolle spiele—nur am Ende, als Mathilde in gar zu großen Jubel über eine prächtige Gruppe alter Eichen am kleinen See ausbrach wo Ferdinand ihr eine Mooshütte hinbauen lassen sollte, und wie sie überhaupt für hübsche Seen zu schwärmen begann, fiel ihm schwer auf's Herz, daß Randberg keinen Weiher, auch nicht den kleinsten Teich habe, und daß er anfange, mit seinem Gut zu viel Ehre einzulegen. Mathilde verliebte sich ja förmlich darin, und das war viel mehr als er verlangte!

„Stettenheim hat doch aber auch seine Schattenseiten, liebe Mathilde," sagte er, „es liegt

(Schluß folgt auf der vierten Seite.)

Louis M. Weinert.
Uhrmacher & Juwelier
neben dem United States Hotel
Hermann, Mo.
Beständig vorräthig eine vollständige Wand- und Taschen-Uhren und Goldschmuck zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden prompt besorgt.

Lumber Yard
von
Phillipp Quandt,
Marktstraße, Hermann, Mo.

Beständig zu haben alle Sorten gutes und trockenes Lumber, und Bauholz aller Art, Latten u. Schindeln ebenso Thüren, Fenster und Fensterladen. Bestellungen werden schnell und billig besorgt.

D. R. O'Neil
Rechts-Anwalt
Hermann Mo.
Praktizirt an allen Gerichts a ... Gasconade und Osage County.

Dr. Aug. Smith,
Praktischer Arzt Wundarzt und Geburtshelfer.
Office in Vogelsangs Haus an der 3. Straße.

Dr. Gustav Ettmueller.
Praktischer Arzt.
Office in seiner Apotheke, Reitemeyer's Mühl gegenüber.

Schuhe,—Schuhe!
Der Unterzeichnete beehrt sich, die Bewohner Hermanns und der Umgegend in Kenntniß zu setzen, daß er ein reiches Assortiment von
Herren-, Damen- u. Kinderschuhen
... Muster und Qualität erhalten hat und beständig auf Lager hält. Auch ist er bereit, alle Bestellungen prompt auszuführen und jede Nachfrage nach selbstverfertigter Waare auf's Vollkommenste zu befriedigen.
☞ Reparaturen werden (für Kunden) billig besorgt.
L. Teitzel,
... Frontstraße, Hermann Mo.

Germania
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
New York, den 8. Januar 1868.
Die Direktoren erklärten heute eine
Baar-Dividende von 40 pCt.
Näheres per Circular an die Betheiligten.
H. Wesendonck, Präs.
Chas. B. Borneld, General-Agent
Ernst Kreck, Agent für Hermann
M 1

Königliche Havannah Lotterie von Cuba
geleitet von der spanischen Regierung.
300,000 Dollars in Gold werden alle 17 Tage gezogen.
Gewinne werden bezahlt und alle Information ertheilt; seine höchsten Preise bezahlt für Doublonen und alle Sorten Gold und Silber und ... Regierungsschriften.
Taylor & Co., Banker
No. 16, Wall Str. New York.

Monumente
und
Grabstein-Geschäft

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde und das Publikum im Allgemeinen daß er an ... Platze ein Monument- und Grabstein-Geschäft eröffnet hat. Marmor-Tischplatten u. s. w. jeder Größe werden prompt und zu St. Louis Preisen besorgt; alle Arbeit wird garantirt. Um recht zahlreiche Kundschaft hofft
Geo. Nordmann,
Gust. Merteus Agent für Hermann.
Die Ablieferung geschieht kostenfrei für die Besteller.